

campus



WERNER SCHWANFELDER

Die Weisheit des Shaolin

WIE AUS SCHWÄCHEN STÄRKEN WERDEN

campus



WERNER SCHWANFELDER

Die Weisheit des Shaolin

WIE AUS SCHWÄCHEN STÄRKEN WERDEN



www.campus.de

Information zum Buch

Die Mönche des jahrtausendealten Shaolin-Klosters sind berühmt für ihre Kampfkunst – nicht zuletzt dank Filmlegenden wie Bruce Lee. Doch die wahre Weisheit des Shaolin liegt nicht in spektakulärer Action, sondern darin, den Blick zu schärfen für die eigenen Schwächen und diese in Stärken zu verwandeln. Asienkenner und Managementexperte Werner Schwanfelder führt uns in die Prinzipien und Weisheiten der Shaolin-Philosophie ein, in denen auch die Wurzeln des Zen-Buddhismus liegen. Seine inspirierende Geschichte zeigt, wie wir diese auf unsere westliche Arbeitswelt übertragen und wertvolle Anregungen und Hilfen daraus ziehen können.

Information zum Autor

Werner Schwanfelder war viele Jahre Einkaufsleiter bei einem international tätigen Unternehmen. Heute ist der Experte für ostasiatische Weisheit als selbstständiger Redner, Berater und Autor tätig. Bei Campus veröffentlichte er unter anderem die Managementtrilogie zu Sun Tzu, Konfuzius und Laotse sowie »Buddha und der Manager« (2006).

Werner Schwanfelder

Die Weisheit des Shaolin

*Wie aus Schwächen Stärken
werden*

campus

Impressum

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2009. Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Besuchen Sie uns im Internet:
www.campus.de

ISBN der Printausgabe: 978-3-593-38988-2

E-Book ISBN: 978-3-593-40724-1

序言

Ich traf meinen Freund Peter wie verabredet in unserer alten Studentenkneipe, der »Suppenküche«. Seit Jahren war ich nicht mehr hier gewesen, doch der düstere Raum hatte sich in dieser Zeit kaum verändert. An den Wänden entlang waren auf einem Regal wie eh und je die alten Suppenterrinen aufgereiht, Wahrzeichen und Namensgeber der Kneipe. Auf einer Wandtafel stand das Suppenangebot. Ich erinnerte mich, ich hatte damals immer eine Pfeffersuppe gegessen. Keine Ahnung, was der Koch alles in ihr verarbeitet hatte. Sie war ziemlich scharf. Die Pfeffersuppe stand noch immer auf der Tafel.

»Nimmst du auch eine?«, fragte ich.

»Natürlich«, nickte er, »die kann ich jetzt gerade gut gebrauchen.« Wir bestellten die Suppe und gingen mit unseren Biergläsern in den hinteren Teil der Kneipe, wo ein kleines Podium mit einer Balustrade abgetrennt war. Unser früherer Stammplatz. Wir setzten uns und prosteten uns zu.

»Auf die alten Zeiten«, sagte Peter, setzte das Glas an und trank es in einem Zug halb leer. Dann seufzte er tief und blickte mich an.

|8| Wir waren seit unseren Studientagen befreundet gewesen, doch in den letzten Jahren war der Kontakt irgendwie eingeschlafen. Die Arbeit, die Familie, viel Stress, keine Zeit – das Übliche. Nach dem Studium hatten wir zunächst im gleichen Unternehmen gearbeitet, doch ich wechselte nach einiger Zeit. Peter blieb, arbeitete sich allmählich nach oben und brachte es schließlich bis zum Segmentleiter im Einkauf. Eine Bilderbuchkarriere, auf die er mit Recht stolz war.

Vor zwei Tagen hatte er mich aus heiterem Himmel angerufen. Überrascht und erfreut hatte ich seinem Vorschlag spontan zugestimmt, uns mal wieder zu treffen und die alten Zeiten aufleben zu lassen, doch schon am Telefon hatte ich gespürt, dass meinem alten Freund etwas auf der Seele lag. So überraschte es mich nicht, als er nach einer Weile üblichen Geplänkels und In-alten-Geschichten-Schwelgens plötzlich sagte: »Werner, ich wollte dich was fragen.«

»Nur zu«, ermunterte ich ihn, »ich habe den ganzen Abend Zeit.«

Peter seufzte kurz auf und begann: »Es fing alles an mit dieser Beförderung. Oder besser gesagt, ich dachte, dass es darum gehen würde, als ich letzte Woche mein jährliches Mitarbeitergespräch mit meinem Vorgesetzten hatte. Ich war mir sicher, dass mir der Abteilungsleiterjob sicher wäre – ich konnte hervorragende Zahlen in meinem Team vorweisen, [9] hatte unzählige Überstunden angehäuft, mich immer wieder eingebracht, wenn es um Innovationen und Neuerungen ging. Doch stattdessen eröffnete mein Chef mir, dass er mit meiner Leistung nicht zufrieden sei.«

Peter stockte. »Ich kann dir sagen, das war ein ganz schöner Schock für mich. So was hat mir noch niemand gesagt, in all den Jahren. Mein Chef meinte, das Problem läge in meiner Persönlichkeit. Ich sei zu dominant, zu wenig kooperativ gegenüber meinen Mitarbeitern. Dadurch würde ich ihr Potenzial nicht ausschöpfen, sie nicht genügend fördern, ihre Kreativität nicht wecken.« Er schnaubte empört. »Was sagst du dazu, Kreativität wecken – ich bin doch nicht die Kindergärtnerin!« Er schüttelte verständnislos den Kopf und fuhr fort: »Die Fluktuation in meinem Team sei auffällig, hat er gesagt – als ob ich was dafür könnte, wenn der Nachwuchs heute nicht mehr belastbar ist und immer gleich den Schwanz einzieht, wenn's schwierig wird. Ich hab nie mehr von ihnen